

Winterquartiere in Schlesien einräumte, sondern sie zeitig nach Hause schickte.

Schon seit dem Frieden zu Oliva war das Ansehen des Kurfürsten ein so bedeutendes geworden, daß von allen Seiten her Gesandtschaften an seinen Hof abgeordnet wurden, während er seinerseits an den verschiedenen Höfen Verbindungen durch sogar glänzende Gesandtschaften unterhielt, die absichtlich um so mehr den Schein der Wohlhabenheit und Wichtigkeit verbreiten mußten, je mehr sich der Kurfürst seiner Schwäche bewußt war. Oft fehlten gänzlich die Mittel für sie, auf so großem Fuße zu leben, dennoch hielt er es für nothwendig, durch solchen Aufwand die Augen der Menge zu blenden, um desto leichter seine Zwecke zu erreichen und seinem Staate die Stellung zu verschaffen, die ihm als erstem und mächtigstem Reichsfürsten und zugleich als europäischem Souverain nothwendig erschien. Wie sehr ferner die erprobte Tüchtigkeit seines Heeres in den türkischen Feldzügen, noch mehr aber sein rühmlicher Kampf gegen die Schweden dazu beitragen mußte, dies Ansehen zu vergrößern, darüber bedarf es wohl hier keiner weiteren Worte. Theils im Geiste der damals allgemein geltenden Politik, theils im Gefühl der eignen Schwäche suchte er dies erlangte Ansehen durch Bündnisse aufrecht zu erhalten, um auf solche Weise die Geschicke seines und anderer Staaten zu lenken, nicht durch den Willen Anderer selber willenlos geleitet zu werden.

Deshalb schloß er zur Erhaltung oder zur Aufrechterhaltung des Friedens nicht nur Bündnisse mit den benachbarten Reichsständen, mit Braunschweig, Lüneburg, Cöln, Münster &c., sondern auch wiederholt mit Polen, Schweden, Dänemark, Holland, Frankreich und dem Kaiser, je nachdem es sein Staatsvortheil erheischte, oder die europäischen Verhältnisse es nothwendig machten. Trifft ihn allerdings hierbei der Vorwurf der Unbeständigkeit, so muß man, um das wiederholt zu bemerken, die geringe Kraft seines Staates in Anschlag bringen, die auch mit der größten Anstrengung sich nicht so verwerthen ließ, wie es für Friedrich Wilhelm wohl oft wünschenswerth und nothwendig gewesen wäre. Namentlich mußte nach dem Frieden zu St. Germain seine Politik eine entschieden andere Richtung nehmen. Seine bewundernswerthen Anstrengungen waren nicht sowohl durch Frankreich als durch seine Bundesgenossen und namentlich durch den Kaiser erfolglos geblieben; kein Wunder, daß er sich dadurch zurückgestoßen fühlte, und daß er seitdem, wenigstens auf längere Zeit, andere Wege einschlagen zu müssen